

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N^o 70.

Freitag den 11. März.

1859.

Dritte Vorlesung zum Besten der Schillerstiftung.

Vor einer überaus zahlreich versammelten Zuhörerschaft hielt am 7. d. M. Herr Prof. Ritter Dr. Wachsmuth den zum Besten der hiesigen Schillerstiftung angekündigten Vortrag „über den deutschen Volks Humor“. Stellte sich schon die Wahl dieses Themas mitten in der Faschingslust als eine sehr glückliche dar, so wußte auch der Herr Vortragende durch eine höchst gelungene Behandlung desselben die Erwartungen vollkommen zu rechtfertigen, welche man von dem Verfasser des „Weimarischen Musenhofes“ und vieler anderer werthvoller Geschichtswerke von vorn herein hegen durfte. Nicht der kunstmäßige Humor unsrer neueren Literatur, nicht jener sentimentale, weilschmerzliche Humor, der „in Thränen lacht“, bildete den Gegenstand dieses anziehenden Vortrags, sondern einzig und allein jener gesunde, derbe, naturwüchsige Nationalhumor, welchen die deutsche Culturgeschichte aufweist, wie er in den mannichfaltigsten Gestalten das öffentliche und sociale Leben unsrer Altvordern durchdringt.

Der verehrte Redner beleuchtete nun diese verschiedenen Phasen des deutschen Volks Humors näher, indem er mit dem „Bruder Lustig“, dem Narren, der Fastnacht und dem echt deutschen Fastnachtspiel begann. Die Hauptfigur des letzteren, noch älter als der welsche Harlekin, lebt, nachdem ihn Gottsched von der deutschen Bühne hinweg decretirt, noch heute am Rhein als Prinz Carneval fort. Aber der deutsche Humor und die deutsche Spottlust beschränkte sich nicht auf eigentliche Schimpfspiele und Narrenspoffen; strenger Ernst und übersprudelnder Scherz, Wahrheitsliebe und Hang zur abenteuerlichen Lüge und schalkhaften Ausschneiderei gingen bei den wackeren Deutschen überall Hand in Hand und bildeten gewissermaßen einen Grundzug ihrer Urmüthlichkeit. So äußerte sich der Volks Humor mitunter selbst in der Baukunst, ferner auf dem Gebiete des altdeutschen Rechts in sonderbaren Gewohnheiten und Sprüchen, sodann in einer großen Anzahl von Personen- und Ortsnamen, welche ursprüngliche Spitznamen waren, so wie in spöttischen und komischen Benennungen von Straßen, Wirthshäusern und Kleidertrachten. Hierauf verbreitete sich der Herr Vortragende noch ausführlich über das besondere Wohlgefallen des deutschen Volks an allerhand lustigen Schwänken, Räthseln, Sagen und Jagdgeschichten, wobei er u. a. nachwies, daß die bekannten Münchhausiaden zum Theil schon zur Zeit der Reformation gäng und gäbe waren, übrigens auch nicht verschwiegen, daß unsre Nation in Flüchen und Kraftsprüchen sich vor anderen auszeichnete. Endlich kam der Herr Redner auf das Wesen und Treiben der Schildbürger und Consorten zu sprechen, woran noch mehrere interessante Notizen über die deutschen Volksbücher, namentlich über das sogen. Kalenbuch und den Eulenspiegel — letzterer, wie nachgewiesen wurde, keine historische Persönlichkeit — geknüpft wurden.

Herr Prof. Wachsmuth verstand es vortrefflich, seine gründlichen culturgeschichtlichen Forschungen überall durch eine reichhaltige Sammlung der ergößlichsten Belege und Citate zu illustriren und zu würzen, welche denn auch auf das Auditorium ihre drastische Wirkung nicht verfehlten, ohne doch das der Damenwelt schuldige decorum auch nur im Entferntesten zu verletzen. Der am Schluß sich kundgebende laute Beifall erschien daher als ein Tribut des wohlverdienten Dankes für die heitere Stimmung einerseits und die interessante Belehrung andererseits, welche dieser gediegene Vortrag gewährte. Möchte der verehrte Herr Redner, dem mehrfach geäußerten Wunsche entsprechend, denselben recht bald durch den Druck veröffentlichen! — d.

Stadttheater.

„Die Favoritin“, eine der Opern, welche Donizetti für die Pariser große Oper schrieb, sahen wir am 9. März in Scene gehen. Als das Werk neu war — vor etwa 18—19 Jahren —

ging es hier in Scene, verschwand aber ganz von unserem Repertoire, nachdem Ringelhardt von der Leitung unserer Bühne zurückgetreten war. Verläugnet der italienische Meister auch in diesem Werke seine ganz besondere Eigenthümlichkeit nicht, und ist es auch hier namentlich der Reichthum seiner schönen melodischen Gestaltungen und der die Sinne bestrickende süße Wohlklang seiner Harmonien und seiner ungesuchten Vocal- und Instrumental-Effecte, was den Hörer fesselt, so ist doch auch der Einfluß der großen französischen Oper hier nicht zu verkennen. Es ist derselbe aber für das Werk nur vortheilhaft gewesen; denn der Componist, dem es in seinen früheren für Italien geschriebenen Opern nach Art seiner Landsleute fast ganz allein auf den musikalischen Sinnenreiz ankam, strebt hier — wie das bei einem so bedeutenden Talente nicht anders sein kann — zum Theil mit wirklichem Erfolg eine tiefer gehende Charakteristik und den Ausdruck der dramatischen Wahrheit an. Daß dennoch hin und wieder einige der bekannten Gemeinplätze und der stereotypen Schattenseiten der italienischen Oper mit unterlaufen, darf man einem so specifisch italienischen Componisten, wie Donizetti, nicht übelnehmen, um so weniger, wenn er durch so vieles wahrhaft schön Gedachte und Empfundene dafür entschädigt. Das Textbuch Scribe's führt uns eine einfache, aber mit des Dichters bekanntem Geschick dramatisch höchst wirksam verwendete Handlung vor. — Wir betrachten es als einen Gewinn für unser Opern-Repertoire, daß die thätige Oberleitung unseres Theaters dieses Werk Donizetti's aus der Vergessenheit wieder hervorgezogen hat. Die Oper schien sehr anzuspriechen und wird ohne Zweifel von jetzt an eine eben so gesicherte Stellung im Repertoire finden, als die übrigen namhafteren Werke des berühmten Componisten, in dem selbst die Gegner der modernen italienischen Musik den Mann von ungewöhnlicher Begabung und den intelligenten Schüler des gelehrten Simon Mayr achten müssen.

Ueber die Aufführung der Oper können wir uns im Allgemeinen — namentlich da es eine erste Vorstellung war — anerkennend aussprechen. Die drei Hauptrollen waren in den Händen des Herrn Young, des Fräulein Marie Mayer und des Hrn. Bertram. Ersterer leistete in der schönen und dankbaren Partie des Fernando, wie wir das wohl erwarten konnten, im Gesange wie im Spiel sehr Schönes. Der Sänger errang sich auch diesmal die ungetheilte Anerkennung des Publicums, die sich namentlich nach den großen Scenen des dritten Actes in stürmischem Beifall kund gab. — Die Partie der Donna Leonora entspricht in allen Stücken dem künstlerischen Naturell des Fräulein M. Mayer. Schien uns auch im ersten Acte das schöne Organ der Sängerin nicht ganz frei zu sein, so klärte sich dasselbe doch im weiteren Verlauf der Vorstellung vollständig ab und der Gesang wie das Spiel der Sängerin kam zu bester Geltung. Als Höhepunkt der Leistung müssen wir den sehr gelungenen Vortrag der großen Arie im dritten Act nennen, nach welcher die junge, so reich begabte Sängerin vom Publicum verdientermaßen sehr ausgezeichnet ward. Herr Bertram gab als König Alfons XI. eine ebenso treffliche Gesangsleistung, als er durch elegante Repräsentation und überhaupt entsprechendes Spiel zu fesseln wußte. — Die minder bedeutende Partie des Balthasar führte Herr Kasalsky recht brav und mit Geltendmachen seiner prachtvollen Stimmittel durch. Die beiden anderen Nebenpartien waren durch Fräulein Jenke, die leider mit einer sehr starken Heiserkeit zu kämpfen hatte, und durch Herrn Kron besetzt. F. Gleich.

Oeffentliche Gerichtsitzung.

In der am 9. d. M. unter Vorsitz des Herrn Gerichtsrath Lengnkil abgehaltenen Hauptverhandlung wurde der Mühlknappe Friedrich Wilhelm D. aus Ramsdorf als Angeklagter vorgeführt. Es war dies ein arbeitscheuer Mensch, der anstatt durch Fleiß und regelmäßige Thätigkeit seinen Unterhalt zu verdienen, es vorgezogen hatte seine Stellung als Mühlknappe aufzugeben und lieber von dem Ge-